28.XII

Sehr geehrter Herr. Ihrem Wunsche entsprechend, habe ich meinen Artikel umgearbeitet, halbiert, damit Sie ihn unterbringen können. Der Artikel „vom Sauterischen“ im heutigen Morgenblatt hat 139 Zeilen und es bleiben noch gut 25 frei. Mein Artikel hat Handschrift 113 – wol viele Zeilen um zwei bis drei Worte länger, für die aber die Differenz lange genügt. Streichen könnte ich kein Wort mehr, lieber würde ich auf sein Erscheinen verzichten. Vierzehn Tage nach dem Tode ist für einen Nachruf spät genug.

Sollte sich dass Gerücht von Koligs Tod bewahrheiten bitte auf Seite 3 Zeile 7 von unten nach Wiegele die Worte „Autor Kolig“ auszustreichen. Authentisches werde ich morgen telefonieren können.

In Ansehung meiner flüchtigen Niederschrift bitte ich die Fahnen zu corrigieren, für eine Reinschrift fehlte mir die Zeit.

Mit bestem Danke Ihr ergebener

Carl Moll.

H.I.N. 242.931

Wienbibliothek im Rathaus

Zu H.I.N. 242.971

Opfer des Bombenterror.

Das kleine Dorf Mötsch im Gailtal, in dessen weitestem Umkreis sich keine Fabriks, keine militärische Anlage befindet, wurde das Opfer der Kulturträger im Wildwest, welche die Zerstörung als gut bezahlten Sport betreiben. Wahllos abgeworfene Bomben zerstörten Wohnhaus und Atelier Franz Wiegele's.

Im Jahre 1911 brachte eine Ausstellung im Hagenbund eine freudige Überraschung mit den Erstlingswerken von vier eben der Schule entlaufenen jungen Malern, Oskar Kokoschka, Anton Faistauer, Anton Kolig und Franz Wiegele.

Der erste, einen ungewohnten, ganz persönlichen Weg beschreitend, wurde vom Publikum entrüstet abgelehnt, die drei anderen, welche die von der Secession gegebenen Anregungen im gut traditionellen Sinne weiter entwickelten, wurden geduldet. Mir wurde die Ausstellung zum Fest.

Kokoschka und Faistauer kannte ich schon persönlich, die Bekanntschaft der beiden anderen Kollegen Wiegele's suchte ich. Mich in der Akademie nach Wiegele erkundigend, erfuhr ich, dass er in seine Heimat, nach Mötsch in Kärnten abgereist sei. Dort fragte ich brieflich an wann er wieder nach Wien käme. Er antwortet dass er daheim bleiben müsse; in die Akademie wolle er nicht mehr zurück, für anderes fehlen ihm die Mittel; umsonst könne er auch zu Hause nicht das Brot seines alten, arbeitenden Vaters essen ohne ihm bei seiner Arbeit zu helfen wolle er nicht, so arbeite er in der Schlosserei mit ihm.

Nach dem so vielverheißenden Anfang den Pinsel mit dem Hammer vertauschen zu müssen erschien mir tragisch.

Ich empfahl ihm sich im Wiener Rathaus um Mittel aus der Kathi Fröhlichstiftung zu bewerben, nach Wien zu kommen um das weitere zu beraten. Die verfügbaren Mittel aus der Stiftung bekam er sofort, zur Erfüllung seiner Sehnsucht in Paris weiter studieren zu können – reichten sie lange nicht. Im entgegenkommenden Freundeskreis fand ich aber leicht die Mittel mit denen Wiegele's und auch Kolig's bescheidene Bedürfnisse in Paris für zwei Jahre zu decken waren. Glückstrahlend wurden die Reisevorbereitungen getroffen und Franz Wiegele und Kolig mit Frau reisten nach Paris ab. Auf der Reise wurden die ersten französischen Worte aus dem Wörterbuch auswendig gelernt und gleich nach der Ankunft wurde Kolig – zum erstenmal – Vater.

Wienbibliothek im Rathaus
19

Zu H.I.N. 242.971

Das erste Jahr gehörte dem Schauen. Was Paris an Natur und Kunst zu bieten hat ist zu verwirrend, überwältigend. Im zweiten Jahr wird zu arbeiten begonnen, werden Studienfahrten gemacht. Kolig kam bis Marseille im benachbarten Cassis wird er von der Kriegserklärung Frankreichs überrascht. Flucht mit Weib und Kind – aber wie? Ein österreichischer Consul ist nicht mehr in Marseille zu finden; ein ausnehmend liebenswürdiger französischer Präfekt bringt die Familie, anstatt sie zu internieren, auf ein italienisches Schiff, das sie nach Genua bringt. Nicht nur mit Proviant waren sie von ihrer Hausfrau in Cassis versorgt worden, auch den bezahlten Zins haben sie zurückerhalten um nicht in Verlegenheit zu kommen!

Aus Genua, über Venedig, Nötsch, kommt Kolig, nach Kriegsdienst, nach Wien, beginnt wieder zu arbeiten. Dann folgte er dem Rufe der Akademie in Stuttgart als Professor und kehrte vor Kriegsende in die Heimat zurück, suchte in Nötsch einen gesicherten Zufluchtsort.

Franz Wiegele wird von der Kriegserklärung auf der Studienreise in Oran überrascht. Auch hier kein Consul mehr da. Es wird interniert, muss Strassen kehren, erkrankt und wird nach Marseille abgeschoben, dort wieder interniert. Dem österreichischen Gesandten in Zürich gelingt es ihn nach Zürich zur Internierung zu übernehmen. Dort wird nun Wiegele sesshaft, findet Freunde und Gönner, beginnt emsig zu arbeiten und in Zürich reift sein Können. Unser brieflicher Contakt war wieder hergestellt, im Jahre 18 gelegentlich einer österreichischen Kunstausstellung, deren Organisation mir anvertraut worden war, ich konnte ein schönes Stilleben, „Früchte und junges Mädchen", der Ausstellung einverleiben und staunte über Wiegeles Fortschritte, angesichts der langen Arbeitspausen. Auch der persönliche [illegible].

In Zürich blieb Wiegele jahrelang, Winters über; im Sommer eilte er in die Heimat, zu „Mutterl". Der Vater war gestorben. Indessen Schlosserwerkstatt richtet er sich seine Künstlerwerkstatt ein und überbaute sie mit einem Wohnraum; überall pflanzte er Blumen. Nebenan hört er ein Bächlein rauschen das zur Mühle seines Bruders eilt. In diesem hat er einen Freund und verständnisvollen Förderer. Er dankt ihm mit einem schönen Familienbild, das in Wien im Künstlerhaus ausgestellt gewesen ist. ~~Ein zweites~~ Dies und ein zweites Familienbild in der Staatsgalerie beschliessen das was wir von der Weiterentwicklung Wiegeles durch Anschauung kennen.

Wienbibliothek im Rathaus
19

Zu H. I. N. 292.971

Nun bleibt er ganz in der Heimat, sendet nichts auf Ausstellungen, vergräbt sich in sein Schaffen. Diesem gehört seine ganze Liebe. Er liebt aber nicht nur das Schaffen sondern auch das Geschaffene, kann sich von ihm schwer trennen. Hat er ein Bild verkauft, reut es ihn oft und er sucht es wieder zu bekommen, fast wie der Goldarbeiter im „Fräulein von Skudery".

Erholung suchte und fand er in seinem gepachteten Jagdrevier, in seiner Jagdhütte. Besuchte ihn ein Freund, dem er seine Arbeiten zeigen, mit dem er plaudern konnte, war er herzerfreut und dankbar, und jeder ging von ihm weg mit dem Eindrucke einen selten gemütlichen Menschen gefunden zu haben.

Ist es nicht zu verstehen, dass er sein Paradies nicht mit einer Großstadt tauschen wollte, der Berufung an die Wiener Akademie nicht Folge leistete? Wir konnten es bedauern, aber gewiss hat er uns mit seiner Zurückgezogenheit, seiner Konzentration in seiner Leistung mehr geboten.

Von den vier im Jahre 1911 gemeinsam aus der Schule ins Leben getretenen haben alle die ~~[illegible]~~ Hoffnungen mit denen die Collegenschaft sie begrüßt hatte, überreich erfüllt. Jeder ging seinen eigenen Weg, einer, Franz Wiegele hat sich spezialisiert, den Jungmädchentypus verherrlicht. Ich finde in der heutigen Generation keinen der das sonnige, Leuchtende im Antlitz eines jungen Mädchens so schön so sonnvollendet zum Ausdruck bringt wie Wiegele. Sein Name ist in die Reihe klingender Namen einzureihen die Karl Scheffler in seinem Buch „Meister des schönen Handwerk" vereint.

Auf der Höhe seines Schaffens hat der Tod Anton Faistauer den Pinsel aus der Hand genommen. Oskar Kokoschka haben wir durch seine Auswanderung verloren.

Die Werkstatt Wiegeles [illegible] ist wohl [illegible] letzten Erwärmung [illegible] Hauses ist Franz Wiegele begraben.

Wir fühlen tief [illegible] den Verlust, wir büßen unsere Verarmung. Wir können denen die wir verloren haben nur im Stillen danken für das was sie der Kunst, was sie ihren Freunden gegeben haben. Den wärmsten Dank schulde ich denen einer dem das Miterleben ihres Schaffens zeitweise vergessen ließ wie alt er ist.

Carl Moll.

Wienbibliothek im Rathaus
19